Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich. Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 88. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hügen in Düsseldorf.

Dienstag 6. April 1875. (Sixtus.)

Druck und Verlag von: C. Becker & Co. in Düsseldorf.

9. Jahrgang.

Deutsches Reich.

≏ **Berlin**, 5. April. Das Abgeordnetenhaus nahm heute seine Berathungen wieder auf. Der Finanzminister ergriff vor dem Eintritte in die Tagesordnung das Wort, um von dem inzwischen erfolgten Abschlusse der Rechnungen über den Staatshaushalt für 1874 dem Hause Kenntniß zu geben. Die Einnahmen des Jahres 1874 haben den Voranschlag von 232,758,017 Thlr. um 16,871,468 Thlr. überstiegen, während die Mehrausgaben 10,084,009 Thlr. betrugen, so daß das Jahr einen disponiblen Ueberschuß von 6,787,459 Thlr. ergiebt. Da die Mittheilungen des Finanzministers nur die ziffermäßige Bestätigung früherer Angaben waren, so nahm das Haus dieselben ohne den Beifall hin, welcher sonst bei Constatirung der Ueberschüsse laut zu werden pflegt. Darauf folgte die Verlesung und Beantwortung der Interpellation Virchows über die Aussichten der vom Hause geforderten Reform der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialordnung für die westlichen Provinzen. In der Sitzung vom 11. Februar beschloß bekanntlich das Haus gegen den Wunsch des Ministers des Innern, die Staatsregierung aufzufordern, noch in dieser Session einen bezüglichen Gesetzentwurf vorzulegen. Der Minister sprach damals gegen die Resolution, ohne einen greifbaren Grund für die ablehnende Haltung der Regierung anzugeben; es blieb dem Hause und dem Lande nichts übrig, als anzunehmen, daß die Staatsregierung respective Fürst Bismarck nicht gewillt ist, den katholischen Provinzen die Selbstverwaltung zu gewähren, ehe der „Culturkampf" zu Ende ist. Abg. Dr. Virchow hatte nun in seiner Interpellation sich der möglichsten Bescheidenheit befleißigt, indem er schon eine eventuelle Frage nach der Vorlegung des Entwurfs in der nächsten Session einschob. Aber trotzdem bewahrte der Minister seine reservirte Haltung; er verschanzte sich hinter den Schwierigkeiten eines so großen Reformwerkes, erklärte die Einbringung des Entwurfs in dieser Session für unmöglich und ging der zweiten Frage aus dem Wege, indem er sich darauf berief, daß die Regierung noch keinen Entschluß für die nächste Session gefaßt habe. „Die politische und communale Nothwendigkeit, die Organisation auch auf die westlichen Provinzen auszudehnen, — bemerkte der Minister — ist der Regierung auch ganz klar, und ein jedes Wort, das von dem Ministertische in dieser Beziehung gefallen ist, deutet darauf hin, daß die Regierung sich nicht bloß der Nothwendigkeit bewußt ist, sondern auch den bestimmten Willen hat, derselben Rechnung zu tragen. Etwas ganz anderes aber ist die Frage der Ausführbarkeit; ob die Umstände, ob der Geschäftsdrang, ob die Unterscheidung zwischen der absoluten Nothwendigkeit und der des Augenblicks vielleicht für eine kurze Zeit einen Aufschub verlangt, ob diese zwingt, nach und nach vorzugehen oder ob es besser ist, die ganze Masse der Arbeit auf einmal vorzunehmen, auf die Gefahr hin, das Zustandekommen des Einzelnen in Frage zu stellen, liegt auf einem andern Felde. Die Staatsregierung nimmt heute noch denselben Standpunkt ein, den ich die Ehre hatte am 11. Februar vor dem Hause zu entwickeln, als ich um Ablehnung der Resolution Virchow bat. Ich komme nunmehr zu den beiden Theilen der Interpellation selbst. Was die erste Frage angeht, so muß ich dieselbe schon heute mit Nein beantworten; die Staatsregierung ist nicht im Stande, dies zu thun. In Bezug auf die zweite Frage, ob eine bezügliche Vorlage für die nächste Session zu erwarten sei, hat die Staatsregierung zur Zeit noch keinen Beschluß gefaßt, und konnte es auch nicht thun. Sie wird das erst dann können, wenn sich übersehen läßt, welchen Gang die Berathung der Reformgesetze in dieser Session nehmen wird." Damit ist die Interpellation erledigt. Den Rest der Sitzung füllten weniger interessante, technische Verhandlungen über die Entwürfe, betreffend die Ausführung des Reichsimpfgesetzes und das Kostenwesen in Auseinandersetzungssachen. Beide Gesetze wurden mit unbedeutenden Aenderungen in zweiter Lesung angenommen. — Morgen findet die dritte Lesung des „Brodkorbgesetzes" statt.

— Für den verstorbenen Abgeordneten v. Savigny findet demnächst im Kreise Schleiden-Montjoie die Nachwahl zum Abgeordnetenhause statt; das Centrum stellt dafür als Candidaten den Professor der Geschichte Dr. Johannes Janssen in Frankfurt a. M. auf, der sich zur Annahme der Wahl bereit erklärt hat.

— Der protestantische Gymnasialdirektor zu Zeitz, Herr Lic. theol. Tauscher hielt jüngst im ev. Verein zu Berlin einen Vortrag über die „kirchenpolitischen Bewegungen der Gegenwart" im Lichte der Hohenstaufen-Zeit. Wie die „Ev. Kirchenzeitung" berichtet, äußerte sich Herr Tauscher u. A.: „Das gegenwärtige deutsche Kaiserthum hat nichts gemein mit dem mittelalterlichen. Seiner Idee nach war der römische — nicht deutsche — Kaiser das Oberhaupt aller christlichen Völker, Schiedsrichter zwischen den Nationen, die höchste irdische Autorität, ein Friedebringer auf Erden. Er hatte für alles weltliche, wie der Papst für das geistliche Wohl der Völker zu sorgen. Und wenn auch die Durchführung dieser Idee stets von dem Maße der materiellen Macht abhängig blieb, so hatte doch in diesem Sinne Karl der Große das römische Kaiserthum gestiftet und Otto der Große es wieder mit der deutschen Königskrone vereinigt; in diesem universalen Sinne strebten auch die Hohenstaufen nach Weltherrschaft. Das neue deutsche Kaiserthum läßt sich nur vergleichen mit dem früheren deutschen Königthume, denn es ist eben nur ein nationales." . . . Ueber die durch das vaticanische Concil zum Glaubenssatz erhobene Lehre von der Unfehlbarkeit der päpstlichen Entscheidungen ex cathedra äußerte der Vortragende: „Es ist meines Erachtens ein Fehler auf unserer (protestantischer) Seite, daß die Kraft und Bedeutung des Infallibilitäts-Dogmas vielfach unterschätzt wird. Dasselbe ist so wenig eine willkürliche Satzung, daß vielmehr jeder logisch denkende Katholik zur Annahme der Infallibilität des Papstes gezwungen ist . . Das Neue, was uns das vaticanische Concil gebracht hat, ist auch nicht die Lehre von der Infallibilität des Papstes, sondern nur die Dogmatisirung dieser längst vorhandenen Lehre. Die Kraft dieses Dogmas liegt jedoch nicht nur darin, daß es seinem Wesen nach ächt katholisch, der Schlußstein des ganzen katholischen Lehrgebäudes ist, sie liegt auch darin, daß es so zu sagen ein ganz zeitgemäßes Dogma ist. Dogmatisirungen sind von Anbeginn der Kirche an stets nur der Abschluß großer geistiger Bewegungen gewesen; und so ist es auch mit dem Infallibilitäts-Dogma. Wir leben in einer Zeit, in welcher Alles, was ehedem als göttliche Autorität galt und als auf göttlicher Grundlage ruhend festzustehen schien, in's Schwanken gerathen ist, in der Zeit des ausgebildetsten Subjectivismus; wir befinden uns in einem allgemeinen Auflösungs- und Zersetzungsprocesse, von dem Niemand sagen kann, wo er enden, wohin er führen soll. Rom aber hat das Heilmittel gefunden. Mitten in diesem Wogengebrause stabilirt es seine Infallibilität als den Felsen Petri und alle positiven Geister der katholischen Welt sammeln sich um dies Panier, während wir Evangelische eine hirtenlose Heerde zu sein scheinen." Diese hier wiedergegebenen Auslassungen sind so treffend und wahr, daß man ihrethalben dem Herrn Tauscher seine sonstigen, vielfach irrigen und falschen Behauptungen gern nachsehen und verzeihen wird, obgleich es uns unbegreiflich ist, wie er sagen konnte: „Der Staat verwahrt sich (im Culturkampfe) gegen Roms Uebergriffe durch politische Maßnahmen, um die römische Infallibilität nicht auch zur politischen werden zu lassen; und man sollte es kaum für möglich halten, daß es Cisalpiner gibt, welche dem Staate in dieser Hinsicht ihre Sympathie versagen." Wir finden diesen letzteren Satz um so auffallender und befremdlicher, da ihm sofort das weitere Geständniß folgt: „Wir stellen Rom leider mehr gegenüber, als die wohlberechtigte Defensive des Staates erheischt. Wir stellen ihm gegenüber eine Tribüne und Presse, welche die Idee der Staatsomnipotenz in eben der Weise auffaßt, die Friedrich II. (der Staufer und kirchenfeindliche Kaiser) selbst als bruta credulitas (grobe Leichtgläubigkeit) charakterisirte . . . Thatsache ist es, daß sich die Defensive (!) des Staates gegen Rom durch die (liberale) Presse in eine br . . . . . Offensive gegen die Kirche überhaupt . . . . verwandelt hat. (Sehr wahr!) Entfesselung aller Leidenschaften des Unglaubens und eine Herrschaft der Phrase, welche nicht nur dem gesunden Denken Hohn spricht, sondern auch das ästhetische Gefühl abstumpft, mit einem Worte Verwilderung ist die Signatur dieser Kampfesart. Was hilft bei solcher Entgeistigung und Entsittlichung des Volkes das Prangen mit hochtönenden Worten? Mit der Phrase läßt Rom sich nicht besiegen. Alles das aber, womit man heute sich brüstet, besaß relativ Friedrich II. zu seiner Zeit in unvergleichlich höherem Maße, als die Gegenwart, und doch wurde er zu Verona von seinen entarteten Deutschen verlassen und das Haupt seines Enkels fiel unter dem französischen Henkerbeil. Das Haus Hohenstaufen ging zu Grunde." — Daran trugen, wie die Geschichte nachweist, die Kirche und die Katholiken nicht die Schuld; daß aber der damalige „Kulturkampf" elendiglich scheiterte, verdankte man der unerschütterlichen Kraft und Prinzipientreue der Kirche und der Katholiken. Beide werden auch heute in ihrer Defensive verharren, ohne von ihren Rechten Etwas preiszugeben.

— Die neuesten leider ungünstigen Nachrichten über das Befinden Lasker's bestätigen sich. Der Kranke hat bereits einen viermaligen Rückfall der pleuritis sicca (Brustfell-Entzündung) gehabt, und es hängt für einen erhofften günstigen Ausgang der Krankheit Alles von dem Widerstande der guten Natur Lasker's ab. Die Besorgnisse um seine Genesung sind groß.

— Am 31. März lief der Termin ab, an welchem der am 9. Oktober v. J. zu Bern abgeschlossene allgemeine Postvereinsvertrag von den betheiligten Mächten vollzogen werden mußte Die sämmtlichen 19 Staaten, welche auf dem berner Kongresse vertreten waren, haben den Vertrag unterzeichnet. Nur die französische Regierung, welche sich das Protokoll offen behalten und die Vollziehung des Vertrages von der Genehmigung der Nationalversammlung abhängig gemacht hatte, hat den festgesetzten Termin nicht eingehalten, doch soll sie in Bern um einen Aufschub eingekommen sein, um nachträglich dem Postvereine beizutreten. Da die französische Regierung sich wiederholt für den Vertrag ausgesprochen hat, hofft man, daß es ihr gelingen wird, auch die Nationalversammlung von dessen Bedeutung und Nützlichkeit zu überzeugen. Gemäß dem am 9. Oktober gleichzeilig von den einzelnen Vertretern unterzeichneten Schlußprotokoll wird der Hauptvertrag auch ohne Betheiligung Frankreichs für alle Theile gültig und verbindlich sein. Am 1. Juli 1875 tritt der Postvereinsvertrag in Kraft. Laut Telegramm aus Bern bestätigt es sich, daß auch Frankreich seinen Beitritt zugesichert hat. Der Austausch der Vertragsvollziehungen wird am 3. Mai stattfinden.

— Vor einiger Zeit hat sich in Berlin ein Comité zur Stiftung eines Ehrengeschenks für Arnold Ruge gebildet, welchem u. A. die Reichstags-Abgeordneten Bamberger, Duncker, Kapp, Lasker, Löwe, Oppenheim, Schulze-Delitzsch, v. Unruh und der Landtags-Abgeordnete Virchow angehören. Dasselbe veröffentlicht in der „Gartenlaube" einen Aufruf, aus welchem wir folgende Sätze herausheben: „Arnold Ruge steht seit mehr denn einem vollen Menschenalter oben an unter den Männern, welche den Kampf für die höchsten Güter der Nation auf philosophischem und politischem Gebiete tapfer und erfolgreich geführt und für ihre selbstlose Hingabe an die von ihnen erstrebten patriotischen Ziele Gefängniß und Entbehrung geerntet haben. Er war in einer politisch schlaffen und gedrückten Zeit einer der frischesten und unverdrossensten Mitbegründer jener aufrichtigen Denkfreiheit, welche das Fundament zur politischen Ermannung Deutschlands legte. Seine hallischen und deutschen Jahrbücher schossen die erste Bresche in das damalige gelehrte und politische Zwing-Uri; sie lehrten das jüngere Geschlecht, daß die bürgerliche Freiheit geschichtlich und dialectisch auf der Befreiung des Geistes und des Gewissens begründet ist. So hat Ruge seit vielen Jahren vorauszesehen und vorbereitet, was 1866 und 1870 glorreich vollbracht wurde u. s. w." Es muß jeden ernsten Patrioten seltsam anmuthen, zu den geistigen Begründern des deutschen Reiches auch einen Mann gezählt und als solchen gefeiert zu sehen, der das deutsche Fürstenthum ebenso wie das positive Christenthum mit allen Waffen eines glaubenslosen Radicalismus bekämpft und unseres Wissens seine früheren Ausschreitungen nicht widerrufen hat.

— Von der in Aden zur Beobbachtung der totalen Sonnenfinsterniß befindlichen Expedition sind, der „Nature" zufolge, Briefe eingegangen. Dr. Vogel und Dr. Schuster waren an Bord ihres Dampfers damit beschäftigt, die chemische Intensität

---

Geheimnißvoll.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von

Lina Freifrau von Berlepsch.

76 (Fortsetzung.)

30. Capitel.

Ein schöner Apriltag war's. Vorüber waren Sommer und Winter und wieder lächelte die trügerische Aprilsonne auf die knospenden Bäume von Scarswood. Lady Carola saß unter der Königseiche, ein Skizzenbuch im Schooße. Stella und Rosa spielten Versteckens im Parke.

Acht Monate waren verflossen, seit Carola Sir Arthur's letzte Werbung abgelehnt, und er wieder sein Wanderleben begonnen. Bevor er England verließ, besuchte er Isabella noch einmal, warum wußte er selbst nicht, es zog ihn unwiderstehlich hin, und doch war es ein peinliches Begegnen. Beide wußten wenig zu sagen, waren befangen, und der Besuch war kurz. Er sah das bleiche ernste Antlitz, die großen traurigen Augen, und wußte mehr denn je, daß er nur dieses Weib lieben könne.

Und so hatte er sie verlassen. War es nicht das Beste? Sie mochte Graf Ruisland's Tochter sein und gekränkt über die Maßen, sie war doch eine Abenteuerin gewesen, und er so stolz auf seine alte Familie, seinen fleckenlosen Namen. Nie hatte auch nur ein Hauch den Ruf der Damen seines Geschlechtes angetastet, sollte sie die Erste sein? Wohl hatte sie viel gelitten, aber auch gefehlt, war Schauspielerin gewesen, hatte in Scarswood eine Doppelrolle gespielt, die nichts weniger als ehrenhaft war, und wenn sie auch in elfter Stunde gesühnt, so tilgte das die Schuld doch nicht.

So wandte er ihr in England entschlossen den Rücken und suchte zu vergessen. Er konnte es nicht. Wer kann nach Belieben lieben und nicht lieben? Allüberall verfolgte ihn das bleiche Antlitz, das traurige Auge. Drei Monate später erhielt Miß Dangerfield aus Constantinopel einen Brief, worin ihr Sir Arthur das Herz erschloß, und sie bat sein Weib zu werden. Die Antwort lautete verneinend.

„Ich wäre unwerth der hohen Ehre, die Sie mir erweisen, nähme ich Ihr edles Anerbieten an. Mein Leben war verfehlt vom Anbeginn, die Zukunft wird zur Sühne nicht ausreichen. Sir Arthurs Gemahlin aber muß über jeden Tadel erhaben sein, Niemand soll einst sagen können, des Geschlechtes letzter Sprosse habe durch seine Vermählung die Familienehre befleckt. Ihre Frau kann ich nie sein, doch der Gedanke, daß ich ein solch edles treues Herz gewonnen, wird mein Dasein fortan verklären."

Er schrieb wieder und erhielt die gleiche Antwort. Es entspann sich eine Correspondenz; aus allen Städten Europas kamen Briefe in Mr. Otis' kleines Haus, und Sir Arthur und Isabella lernten sich wunderbar verstehen. Sie wartete mit Freuden auf die leichtbeschwingten Boten seiner Liebe, und wie sehnend er jede Antwort erwartete, wußte nur er.

Inzwischen hatte Isabella ihr Unrecht immer mehr gesühnt. Ihr demüthiger verzeihender Brief hatte selbst zu Sir Peters verschrumpftem Herzen den Weg gefunden. Das Gefühl, daß sie nicht todt war, der Geist kein Geist, daß er all sein Geld wieder erhielt, wirkte so magisch, daß er zu Allem bereit war, und sie bat nur, daß er sich mit seiner Frau versöhne. Er reiste nach Scarswood. Wie das Zusammentreffen sich gestaltete, wer weiß es, aber Friede wurde geschlossen unter annehmbaren Bedingungen.

Graf Ruisland war verreist. In Baden und Homburg war noch immer Geld zu bekommen, das Leben war billig, und so begab er sich dahin und vergrößerte die Liste der Raubvögel. Carola befand sich in Scarswood als Erzieherin der Kinder.

„Du brauchst eine Gouvernante für Stella und Rosa", sagte sie vor ihres Vaters Abreise ruhig zu Genevra, „nimm mich."

„Dich?"

Die Entdeckung von Carola's Abkunft hatte Lady Dangerfield's Neigung für dieselbe nicht verändert.

„Ja, mich; ich bin der Aufgabe gewachsen, an meiner Erziehung wurde nichts gespart. Papa's Verhältnisse sind unrettbar verwirrt; was soll ich thun? Von Deiner und Sir Peter's Barmherzigkeit leben? Vor dem Gedanken, unter Fremde zu gehen, bebe ich zurück, und doch bleibt mir sonst nichts, wenn Du mich abweisest. Ich liebe die Kinder, sie lieben mich, und ich will mein Bestes thun. Da ich weder Zeugnisse noch Empfehlungen habe", lächelte sie traurig, „beanspruche ich kein hohes Honorar; besprich die Sache also mit Sir Peter und sag mir's dann."

„Aber, Carola, was wird Sir Arthur dazu sagen?"

„Sir Arthur und ich haben nichts mehr mit einander gemein. Ich bin entschlossen, meinen Lebensunterhalt zu verdienen."

Und so wurde Carola als Gouvernante für Stella und Rosa gewählt.

„Nur will ich nicht, daß die Welt es wisse", sagte Genevra, „für die Klatschsucht der Nachbarschaft genügt, daß Du Dir einbildest, Stella und Rosa zu unterrichten. Ich bin ja so froh, wenn Du bleibst, ich wäre gestorben allein mit meinem Manne."

So begann das neue Leben. Langsam verstrichen die Monate, und auch des Grafen Tochter verdiente ihr Brod. Isabella fand in London so viele Schülerinnen, daß sie mehr als genügend beschäftigt war. Ihr Heim war friedlich und voll Liebe, ihr Dasein verklärten die Briefe aus der Ferne.

Im Frühling erhielt sie einen unerwarteten Besuch von Sir Arthur. Im fernen Afrika hatte ihn die Sehnsucht sie zu sehen ergriffen, und er war am folgenden Morgen aufgebrochen. Die ganze Reise war ein Fiebertraum, bis er in dem kleinen Hause stand, ihre Hand hielt und in ihr dunkles Auge sah. War sie schöner geworden, war sie es nur dem Blick der Liebe, oder leuchtete aus ihrem Auge eines edleren Lebens Friede? Er warb wiederholt und ward wieder abgewiesen.

„Wer einst Selina Herncastle gewesen, kann nicht Lady Tregenna werden," sprach sie, er aber fühlte sich so unglücklich und enttäuscht, daß ihr Herz sich erweichte.

„Vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen wehe thue, ich spreche ja nur so in Rücksicht auf Ihr eigenes Glück, ohne an mich zu denken. Sehen Sie das nicht?"

„Ich sehe nur, daß mein Leben ohne Sie unsagbar elend sein wird, ich kann nur flehen, werden sie mein geliebtes Weib."

Er öffnete die Arme, sie kämpfte mit Furcht und Sehnsucht.

verschiedener Theile des Sonnenspectrums zu verschiedenen Zeiten des Tages photographisch festzustellen.

Posen, 1. April. Die Pos. Z. berichtet über die in Nr. 76 d. Bl. schon telegraphisch gemeldeten Vorgänge folgendes Nähere: Das Chrisma ist das Salböl, welches, aus Olivenöl und wohlriechendem Balsam bestehend, alljährlich am grünen Donnerstage von dem Diöcesanbischofe unter Assistenz vieler Geistlichen und mit besonderen Feierlichkeiten in der Kathedrale geweiht wird, um während des folgenden Jahres in der ganzen Diöcese bei Spendung der Firmung, Priesterweihe, letzten Oelung und bei Einweihung von Kirchen und Altäre benutzt zu werden. Vor einigen Tagen nun hat die hiesige Polizei ermittelt, daß Salböl in die Provinz versandt worden sei, welches der Weihbischof Cybichowski in Gnesen am grünen Donnerstage geweiht hatte. Herr Cybichowski hat durch die Weihe offenbar bischöfliche Funktionen ausgeübt, ohne daß er deshalb päpstlicher Delegat zu sein braucht. Aber obwohl er die Pontification besitzt, bedarf er dazu einer Vollmacht des ordentlichen Bischofs. Wir haben bereits einen ganz analogen Fall erlebt. Im vorigen Jahre hatte nämlich der Weihbischof Janiszewski in Posen das Sacrament der Firmung gespendet und wurde deshalb wegen Anmaßung bischöflicher Rechte in zwei Instanzen verurtheilt. Der Angeklagte gab selbst zu, daß er jene Function nur ausüben konnte unter der Annahme, daß Graf Ledochowski noch Erzbischof von Posen-Gnesen sei. Wie sich nun dieser strafbar machen würde, wenn er selbst bischöfliche Rechte in unserer Provinz ausüben wollte, so auch diejenigen, welche in seinem Namen fungiren. Die Untersuchung gegen Weihbischof Cybichowski ist bereits eingeleitet. Zur Constatirung der incriminirten Thatsache wurden am 31. dieses Monats vor dem Kreisgericht in Gnesen zwei Kirchendiener und zwei Alumnen des dortigen Theologen-Seminars vernommen. Die Ersteren erklärten, daß sie die Vorbereitungen zur Weihe des Salböls getroffen, jedoch dem Weihacte selbst nicht beigewohnt haben; die Kleriker verweigerten dagegen jede Aussage mit dem Hinweise, daß sie gegen ihren unmittelbaren Vorgesetzten (Hr. Cybichowski ist zugleich Regens des Theologenseminars) nicht zeugen können. Am Nachmittag desselben Tages war auch Hr. Cybichowski zum Termine vorgeladen. Derselbe erschien nicht, ließ jedoch die Erklärung abgeben, daß er in der That am Gründonnerstage das Salböl geweiht habe.

Ravensburg (Württemberg), 23. März. (Verurtheilung.) Dem „W. Staatsanz." berichtet man: Der katholische Pfarrer Mayer aus Ebersbach, „O.-A. Saulgau, wurde heute vom Schwurgerichte wegen Beleidigung des deutschen Kaisers zu sechsmonatlicher Festungshaft verurtheilt. Namens des bischöflichen Ordinariats wohnte der Verhandlung Syndicus Vogt von Rottenburg bei.

* **Aus Baden**, 1. April. Die von der badischen Verwaltung auf den 1. April c. zum Militär einberufenen Diakone des katholischen Priester-Seminars St. Peter wurden auf persönliches Ansuchen vom königlich preußischen Generalcommando hier bis zum 1. October c. zurückgestellt.

* **München**, 3. April. Der Redacteur des „Vaterland", Dr. Sigl, hat sich gestern von hier entfernt. Die heutige Nummer des „Vaterland" veröffentlicht eine Erklärung desselben, worin es heißt, daß er vor Antritt der ihm zudictirten Gefängnißstrafe noch einen dringend gebotenen 3monatlichen Urlaub antreten müsse.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 5. April. Die „Montagsrevue" bespricht die Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Italien in Venedig und constatirt, daß Oesterreich mit aufrichtiger Theilnahme die Herstellung Deutschlands und die Einigung Italiens begrüßt und die Annäherung an Rußland herbeigeführt habe. Die alten Gegnerschaften seien für immer abgethan, neue werthvolle Freundschaften erworben und die Interessen des Friedens fänden in Oesterreich die wichtigste Bürgschaft.

Spanien.

* **Madrid**, 3. April. Eine alfonsistische Depesche berichtet: „Die Gesammtzahl der nach Frankreich bis jetzt übergetretenen carlistischen Offiziere beträgt 244, darunter neun Generale, zwei Brigade-Generale, sechs Obersten. Außerdem trafen viele carlistische Offiziere in Bilbao, Hernani, Pampelona, Tafalla und Logronno ein." Aus Santander wird aus derselben Quelle gemeldet: „Vier carlistische Offiziere und fünfzig Soldaten haben sich in Bilbao den Behörden gestellt. Don Carlos hat sein Hauptquartier in Durango aufgeschlagen. Mogrovejo zog sich auf Balmaseda zurück. Es wird eine neue Landung von Gewehren und Kanonen für die Carlisten erwartet." Und weiter: „Die Carlisten scheinen auf den Marsch nach Asturien zur Bedrohung der Ufer des Nervion zu verzichten. Der Einmarsch Don Carlos' in die Provinz Santander wird in Abrede gestellt." Zu all diesen Mittheilungen gehört natürlich das übliche große Fragezeichen.

Großbritannien.

* **London**, 31. März. Cardinal Manning wird, wie bereits erwähnt, bei seiner Rückkehr mit einer Ehrengabe bedacht werden, welche ihn in den Stand setzen soll, die erhöhten Ausgaben, die ihm aus seiner neuen Würde erwachsen, zu bestreiten. Der zu diesem Zwecke eingesetzte Ausschuß, dem der Herzog von Norfolk, Lord Petre und andere katholische Notabilitäten angehören, hat an die Katholiken der Erzdiöcese Westminster eine Einladung zu Beiträgen ergehen lassen und von allen Seiteu so reiche Spenden erhalten, daß man in kurzer Zeit 10,000 Pfd. St. zusammenzubringen hofft. Wahrscheinlich wird der Cardinal gegen Mitte nächster Woche hier ankommen und in der darauf folgenden Woche einen Empfang des Klerus der Erzdiöcese abhalten. Bei der Einweihung der neuen Kirche in Penleton wird er zum ersten Male nach seiner Erhebung predigen.

— Aus dem südlichen Wales wird gemeldet, daß die Arbeiter der Dowlais-Gruben sich bereit erklärt haben, mit Lohnherabsetzung von 10 Procent die Arbeit wieder aufzunehmen. Ob die Grubenbesitzer hierauf eingehen werden, scheint zweifelhaft. Erstens beabsichtigen sie auf die Gesammtarbeiterschaft des Bezirks durch die Aussperrung einen Druck auszuüben und dürfen sich daher schwerlich mit Einzelunterwerfung zufrieden geben. Zweitens haben sich seit Anfangs Februar, da die Aussperrung in Kraft trat, die Bedingungen des Eisen- und Kohlengeschäfts so geändert, daß zur Vermeidung von Verlust im Betriebe eine Lohnverminderung von 20 Procenten nothwendig sein wird. Die Einstellung der Eisenbahnfabrikation in Süd-Wales hat weder die Preise zu steigern, noch an anderen Plätzen des Königreichs einen merklich größeren Absatz hervorzurufen vermocht. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß seit Februar deutsche und belgische Producenten ihre Mühe verdoppelt haben, um die Kunden von Süd-Wales auf den Continent zu locken, und es ist auch gewiß, daß diese Bemühungen zum Theil erfolgreich gewesen sind. In Süd-Wales sind unter den Arbeitern selbst bis jetzt noch keine Ruhestörungen vorgefallen, obgleich man solche schon gegen Ende Februar befürchtete und sich vom Minister des Innern den Schutz der Garnison von Newport, einer der industriellen Städte des Bezirks im Süden, erbeten hatte.

Türkei.

* Nach der „Pall Mall Gazette" hat der Großvezier in Folge der aus dem Besuche der Deputation evangelischer Allianz in Konstantinopel entstandenen Schwierigkeit an die Gouverneure sämmtlicher türkischer Provinzen ein Rundschreiben gerichtet, in dem sie aufgefordert werden, in Zukunft das Gesetz über den öffentlichen Unterricht, demzufolge keine Schule ohne die Erlaubniß der Regierung eröffnet werden kann, strict auszuführen und die bestehenden Schulen in Einklang mit diesem Gesetz zu bringen.

Neueste Nachrichten.

* **Stuttgart**, 5. April. Der Afrikareisende Mauch ist gestern Abend im hiesigen Ludwigshospital an den Folgen des in Blaubeuren erlittenen Unglücksfalles gestorben.

* **Görz**, 5. April. Gestern Abend fand zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers eine glänzende Illumination der Stadt und ein Fackelzug der Bürgerschaft statt. Sodann war Festvorstellung im Theater, woselbst der Kaiser enthusiastisch begrüßt wurde. Die Abreise des Kaisers nach Venedig erfolgte heute um 7 Uhr früh mit einem italienischen Hofzuge. Der Kaiser erließ vor seiner Abreise ein Handschreiben an den Statthalter, worin er denselben beauftragt, der Bevölkerung für die Kundgebungen der Treue, Anhänglichkeit und Loyalität den vollsten Dank und das Wohlgefallen des Kaisers auszusprechen und die Hoffnung auszudrücken, daß es gelingen werde, das fortschreitende Aufblühen des Landes dauernd zu sichern.

* **Udine**, 5. April. Der Kaiser von Oesterreich ist heute früh um 8 Uhr, vom Grafen Menabrea begrüßt, hier eingetroffen und wurde von der Bevölkerung mit lautem Jubel empfangen.

* **Venedig**, 5. April. Der Kaiser von Oesterreich, der auf seiner Fahrt von Cormans bis Venedig auf allen Bahnhöfen auf das Festlichste empfangen wurde, wurde auf dem hiesigen, mit österreichischen und italienischen Fahnen geschmückten Bahnhofe von dem König Victor Emanuel und den königlichen Prinzen erwartet. Die Ankunft des Kaisers wurde mit Kanonensalven begrüßt. Beide Monarchen umarmten sich auf das Herzlichste und fuhren sodann in einer eigens hergerichteten Gondel durch den Kanal zu dem Absteigequartier. Viele Gondeln begleiteten die Fahrt der beiden Monarchen, welche überall von einer dichtgedrängten Menschenmenge enthusiastisch begrüßt wurden. Sämmtliche Balkone waren reich dekorirt und dicht besetzt. Auf dem Markusplatze, von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt, hielten der Kaiser Franz Joseph und König Victor Emanuel eine Truppenrevue ab. — In dem Palaste wurde der Kaiser von der Kronprinzessin, den Ministern und Kammerpräsidenten empfangen. Die Volksmenge rief, stürmisch jubelnd, die Souveräne auf den Balkon. Als der Kaiser und der König erschienen, wollten die Ovationen kein Ende nehmen.

Rede des Abgeordneten Dr. v. Gerlach.

(Schluß.)

Auch dieser blutige Tyrann fühlte, daß er ohne Gott nicht regieren könne; es war also eine Huldigung, die er Gott darbrachte. Das nackte Menschengesetz weiß ich in der Geschichte nur bei den heidnischen Kaisern der ersten Jahrhunderte zu finden. Diese nahmen zwar auch einen Schein von Religion an, indem sie sich nämlich selbst für Götter erkärten. Das ist etwas, von dem wir sehr fern stehen, namentlich der Herr Cultusminister würde eine solche Behauptung weit von sich weisen; aber wir müssen wohl annehmen, daß diese heidnischen Kaiser an ihre eigene Gottheit nicht glaubten, sondern daß dieselbe ein bloßer Vorwand und eine bloße Beschönigung ihrer Tyrannei war. Also sage ich, wenn ich etwas Aehnliches auffinden will in der Religionsverfolgung, so muß ich soweit zurück gehen. Marc Aurel war ein aufgeklärter Mann; — er war sogar die Crême der Aufklärung; — er wird auch jetzt noch bewundert; aber ein Christenverfolger war er doch! Meine Herren, wir vertheidigen hier die höchsten Güter unseres Vaterlandes, die Autorität und die Freiheit; beides zusammen ist unser politisches Bedürfniß. Daher sagt Augustinus: „Gott dienen ist Freiheit, deo servire libertas." Diese beiden Begriffe fließen für die Christen in einen Begriff zusammen, eben weil die höchste Autorität und auch die höchste Freiheit in Gott eins ist. Und für Beides, meine Herren, lassen Sie uns eintreten. Beide stehen entgegen dem Staat, der selbst Gott sein will, der die höchste Autorität sein will. Was von Freiheit in der Welt ist, religiöse und politische Freiheit, danken wir den Märtyrern der ersten Jahrhunderte. Wären sie unterlegen und wäre das Christenthum in ihrem Blute erstickt worden, so würden wir noch Sclaven von heidnischen Tyrannen sein. Die Autorität der Märtyrer ist in meinen Augen hoch erhaben über der Autorität und Majestät der preußischen Gesetze. Bedenken Sie, was diese Gesetze sind, wie irrthumsfähig sie sind. Wir sehen ja hier in diesem Saale alle Tage, wie diese Gesetze unter unserm Zuthun zu Stande kommen, — imponirt Ihnen diese Aktion unserer Mehrheiten in solchem Maße, daß Sie auch nur eine Versuchung fühlen, diese von uns selbst mit zu Stande gebrachten Gesetze als die höchste Autorität anzuerkennen? Ich muß gestehen, ich unterwerfe mich der Mehrheit, aber einen solchen Respect habe ich doch nicht vor ihr. (Sehr gut! im Centrum.) Nun, meine Herren, wir haben doch auch viel von Schulsachen gehört — (Unruhe) ich weiche nicht von der Sache ab, der Herr Präsident wird sich davon überzeugen — der Herr Minister hat uns neulich vielfach damit unterhalten und uns gesagt, daß er die Schulbücher völlig in seiner Macht habe, daß er sie abschaffen könne, selbst unter Umständen, wenn kein anderes Schulbuch über den Gegenstand da wäre. Er meinte, es wäre kein großes Unglück, wenn mal einige Semester — — (Ruf: Zur Sache!) die biblische Geschichte — — (Ruf: Zur Sache!) Nun gut, ich möchte nur den Herrn Minister darauf aufmerksam machen, daß dieses Recht mit großen Pflichten verbunden ist. Wo bleibt unser Dr. Luther? (Ruf: Zur Sache!)

Präsident (den Redner unterbrechend): Herr Abgeordneter von Gerlach! Ich bin doch zweifelhaft, ob der Gegenstand, den Sie in diesem Augenblick erörtern, mit dem vorliegenden Gesetze auch in der General-Discussion im Zusammenhang steht. Ihre Auslassungen bislang haben wenigstens die Grundlage gehabt, daß Sie aus den Pflichten gegen eine höhere Autorität den Widerstand der Bischöfe und Geistlichen gegen die Staatsgesetze rechtfertigen wollten und daraus, wie ich Sie verstehe, die Ablehnung des Gesetzes motiviren. Aber auf die Discussion des Cultusetats wegen der Schulbücher im Einzelnen zurückzugeben, halte ich nicht für zulässig.

Abgeordneter Dr. v. Gerlach: Ich gedenke auf den Cultus- und Schuletat im Einzelnen in keiner Weise einzugehen. Uebrigens unterwerfe ich mich gern dem Herrn Präsidenten, denn Reden ist für mich kein Recht, sondern eine Pflicht. Ich werde übrigens mit dem Punkte, bei dem ich jetzt stehe, mit einigen Worten fertig sein. Ich wollte nämlich dem Herrn Minister in Beziehung auf die Religionsfrage und auf die Autorität des Staates und der Staatsgesetze, von der wir so viel haben hören müssen, auf Schiller aufmerksam machen, der, so viel ich weiß, jetzt in den Gymnasien empfohlen wird als eine Lectüre der jungen Leute. Schiller hat in Beziehung auf die Niederlande die Empörung gegen den rechtmäßigen Landesherrn auf das Aeußerste vertheidigt und ist in seinem Don Carlos sogar soweit gegangen, (Unruhe und Heiterkeit) — meine Herren, ich glaube nicht, daß ich mir größere Freiheit nehme, als die Herren Redner vor mir — Schiller ist in seinem Don Carlos soweit gegangen, den tugendhaften Marquis Posa zu erdichten und zu verherrlichen, der den Sohn und die Gemahlin des Königs zu einer Conspiration zu Gunsten der aufständigen Niederländer verleiten will. Ich sollte glauben, es wäre dies der Behauptung von der Majestät der Staatsgesetze gegenüber ein wahrhafter Frevel.

Nun, Schiller ist nur ein Poet, (Heiterkeit,) aber wie steht es denn mit unserer vaterländischen deutschen Geschichte, zuerst mit Luther selbst? War er nicht ein rechter Vaterlandsfeind, im jetzigen Sinne eine Art Hochverräther, wenn er in Worms sich vor Kaiser und Reich hinstellte, ihnen ins Angesicht widersprach und in die Worte ausbrach: „Hier stehe ich, Gott helfe mir, ich kann nicht anders!"? Diese That, die noch viel schlimmer war als der jetzige Ungehorsam der Bischöfe, wird seitdem auf alle Weise gefeiert, (Sehr gut! im Centrum) und nicht allein gefeiert, sondern im Beisein Sr. Majestät unseres Königs ist in Worms ein Denkmal errichtet worden, wo, soviel ich weiß, gerade diese That in Erz gegossen worden ist. (Sehr gut!) — Wie haben sich aber unsere Fürsten und Könige zu dieser Frage verhalten? Unsere vaterländische Geschichte ist voll von Beistand, den unsere Fürsten Unterthanen, die sich um der Religion willen, der „Majestät der Gesetze" widersetzten, geleistet haben. Es findet sich diese Aktion schon in der Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm und setzt sich fort bei seinen Nachfolgern. Es wurde von ihnen den protestantischen Engländern, die um der Religion willen dem König Jakob II. nicht gehorchen wollten, sogar militärischer Beistand geleistet, und dies wird in allen unseren Schulbüchern, was doch der Herr Minister auf keine Weise dulden sollte, wenn er die Schule so in seiner Hand hat, als Glanzperle in der Krone der preußischen Herrscher gepriesen. Ludwig XIV. verdrängte seine reformirten Unterthanen; sie verließen Frankreich und fanden in Berlin, Sie können hier noch ihre Kirche sehen — freundliche u. kirchliche Aufnahme. Auch dieser Widerstand gegen die Majestät der Staatsgesetze ist von jeher in unseren Schulen — und ich hoffe, es wird auch ferner geschehen — als etwas für das preußische Königshaus Rühmliches behandelt worden. Auch unter der folgenden letzten Regierung finden sich Nachklänge dieses Systems, — bei den Salzburgern und Zillerthalern, bei den Salzburgern unter Friedrich Wilhelm I., und bei den Zillerthalern unter Friedrich Wilhelm III. und IV. Der Herr Minister Falk, der die Schulbücher abzuschaffen Macht hat und die biblische Geschichte oder, wie Herr Dr. Virchow sich ausdrückt, die biblische Mythologie, der Bearbeitung durch Herrn Virchow zu überlassen die Macht haben würde, wenn er wollte, hat doch auch wohl die Macht, solche staatsfeindliche Mißbräuche abzuschaffen, wie dies Begünstigen von Staatsfeinden in den Schulbüchern einer ist. Ich kann eine solche Macht allerdings nicht recht mit der Verfassungsbestimmung Artikel 24 vereinigen, wo es heißt: „Den religiösen Unterricht in den Volksschulen leiten die betreffenden Religionsgesellschaften", muß dies aber heute dahin gestellt sein lassen. M. H., ich komme nun auf das Nähere unseres Gesetzes. (Unruhe.)

Der Herr Minister hat uns gesagt, daß diese Aktion, die er jetzt als Aktion gegen Rom bezeichnet, in einer Reihe von Gesetzen bestehen würde, die mehrere Landtage umfassen würden. Also seine damaligen Gesetze waren nicht die einzigen, auch nicht die letzten, wahrscheinlich das jetzige auch nicht. Was ist nun, meine Herren, geworden aus dieser Aktion des Ministers? und was wird wahrscheinlich auch aus unserem Gesetz und aus des Ministers fernerer Aktion werden? Bisher sehen wir: Schlag auf Schlag, aber auch Niederlage auf Niederlage! Die römisch-katholische Kirche wird vor unseren Augen immer stärker, in Frankreich, in England, in Nordamerika, aber auch in Deutschland; die Bischöfe werden immer einiger und des gemeinsamen Handelns fähiger; sie werden auch immer einiger mit dem Papst; Papst und Bischöfe gemeinschaftlich entwickeln eine Aktion, die seit vielen Jahrzehnten nicht nur, sondern auch seit Jahrhunderten nicht stattgefunden hat. Die katholische Kirche wächst unter dieser Verfolgung im Glauben, in Liebeswerken, in der Ewigkeit, in der Streitbarkeit; sogar ihre Presse, ihre Vereine werden immer zahlreicher, immer lebendiger, obschon unablässig gerichtlich und polizeilich verfolgt. Es drängt sich daher die Frage auf, die ich hierbei an den Herrn Cultusminister — ich glaube, er ist nicht da — (Rufe: Ja, er ist da!) die ich hiermit an den Herrn Cultusminister richte, was er selbst von den bisherigen Erfolgen dieser seiner Aktion hält und erwartet. Ich würde es als eine große Güte erkennen, wenn er uns eine volle Uebersicht derjenigen Erfolge gewährte, welche seine Aktion seit dem Jahre 1873 gewährt hat. (Sehr gut! im Centrum.)

Ich kann nur Niederlagen finden. Man könnte vielleicht die Altkatholiken anführen, indessen ich glaube kaum, daß er sie als Erfolg geltend machen wird: man hat da mehr eine Schuld kontrahirt, als daß man ein Kapital erworben hätte. (Sehr richtig! im Centrum). Die Altkatholiken haben sich in der neulichen Debatte als Gegner, ja ich kann sagen als offene Feinde nicht allein des Vatikanums, sondern auch als Feinde der vatikanischen Kirche kundgegeben. Und nach dieser Auskunft über die Vergangenheit

---

„O komm', meine Braut, mein Weib, vergessen wir die Vergangenheit, sei das Glück, der Engel meines Daseins."

Und als er sie in die Arme schloß und ihr Haupt sich auf seine Schulter senkte, fühlte Isabella, daß sie endlich Frieden gefunden. Sie sagte ihm Alles, auch die seltsame Neigung für Rudolf O'Donnell.

„Ich verstehe es nicht; vielleicht war es Bestimmung, daß ich mich zu zwei Männern hingezogen fühlen mußte, die keine Sympathie für mich hegten. Meine Neigung zu Gaston Dantree war eines Kindes thörichte Bewunderung, jene für O'Donnell hätte zur Liebe reifen können, nun aber ist das vorüber. Ich würde nie meine Hand ohne mein Herz geben, und wenn Sie mir vertrauen, Sir Arthur, sollen Sie ein treues liebendes Weib finden."

Wenige Wochen später wurden Baron Arthur Tregenna und Isabella Dangerfield in einer einsamen Kirche getraut. Carola war das einzige Brautfräulein, und Lord Ruisland war zu dem Feste eigens aus Deutschland gekommen; so war der cornische Baron also doch sein Schwiegersohn geworden. In Mr. Otis' kleinem Häuschen wurde ein Gabelfrühstück genommen, nach welchem das junge Ehepaar sofort nach dem Continente abreiste.

Lady Carola kehrte nach Scarswood zu der schweren Aufgabe, die beiden Kinder zu erziehen, zurück. Immer wieder schwebte O'Donnells Antlitz vor ihrer Seele, nie aber kam sein Name über ihre Lippen.

Und so saß sie an dem Aprilnachmittag träumerisch unter der Königseiche und zeichnete. Unwillkürlich entstand sein Bild unter ihrem Griffel, so wie es Zug für Zug ihr in's Herz gegraben war. . . .

Sie hörte Tritte, blickte aber nicht auf und arbeitete schweigend weiter.

(Schluß folgt.)

habe ich noch eine Bitte an den Herrn Cultusminister, daß er uns nämlich sagen möge, welche Maßregeln er für die Zukunft treffen will. (Heiterkeit.) Das ist natürlich eine neugierige Frage, und ich will auch nicht erwarten, daß er in das Detail eingeht; aber wenn er uns ein ganzes System von Gesetzen als Einheit ankündigt, wie er damals gethan hat, so ist es doch nicht unbillig, wenn man nach so vielen Niederlagen fragt, was er für die Zukunft hofft. (Rufe: Weiter lesen! Unruhe.)

Präsident: Ich bitte den Herrn Redner nicht zu unterbrechen. Der Redner benutzt allerdings, wie ich glaube, ziemlich stark, ein Manuskript; das thun aber andere Redner auch. Eigentlich ablesen thut der Herr Redner seine Rede nicht; ich kann ihn also nicht hindern, in seiner Art des Vortrages fortzufahren.

Abg. Dr. v. Gerlach: Meine Herren! Ich bitte Sie, bei meinem Alter von achtzig Jahren, wovon ich sechszig Jahre im Königlichen Dienst zugebracht, um Ihre freundliche Nachsicht. Lassen Sie mich noch eine Anekdote erzählen, — insofern mache ich Herrn v. Sybel Concurrenz — die sich Sonntag vor acht Tagen ereignet hat. Ich war in einer kleinen Stadt des nördlichen Deutschlands in der Provinz Sachsen; es war der Lätare-Sonntag. Der biblische Text war die wunderbare Brodvermehrung durch den Herrn, der damit Tausende speiste. Das wandte der katholische Pfarrer in seiner Predigt, wie mir ein Ohrenzeuge erzählt hat, an auf dieses Gesetz und sagte: „Auch uns will man ja jetzt unsere Nahrung nehmen, das macht uns aber nicht besorgt; wir vertrauen auf die wunderbare Brodvermehrung; denn der Herr wecket in unserer Gemeinde Glauben und Liebe, es ist kein Topf in dem ganzen Orte hier, in irgend einer katholischen Hütte, in den ich nicht meinen Löffel hineinstecken dürfte." (Bravo! im Centrum. Heiterkeit.) Meine Herren, ich führe noch eine Thatsache an, die ich vielleicht schon vorher hätte erwähnen sollen, was die Wirksamkeit dieses Gesetzes betrifft, die wahrscheinliche und noch zu erwartende Wirksamkeit. Sie kennen Alle den Herrn Prof. Schulte, einen gewiegten und angesehenen katholischen Juristen, der aber den Altkatholiken beigetreten ist. Er hat, ehe es so weit kam, ausdrücklich erklärt und drucken lassen: mit den Bischöfen hätte man leichtes Spiel, man brauchte ihnen nur in Aussicht zu stellen, daß ihre vielen jährlichen Dukaten oder Thaler, die er auch nach Zahlen anführte, angefaßt werden würden, dann würden sie windelweich werden. — Das hat der große Historiker und Jurist gesagt, der dem Papst eines seiner juristischen Werke überreicht hat, von dem er eine dankende Antwort bekommen hat, in welcher der Papst sein Bedauern ausdrückte, daß er es nicht lesen könne, weil er germanici sermonis ignarus sei. (Heiterkeit.) Nun, meine Herren, es bestärkt mich in meinen Hoffnungen auf die Zukunft, daß dieser gelehrte Mann, der aus der Vergangenheit Schlüsse für die Zukunft machte, sich so völlig geirrt hat. Die Bischöfe sind nicht allein nicht windelweich, sondern sie sind stahlhart, und ich freue mich, daß sie stahlhart geworden sind. (Ruf: Schluß!) Ich bin nun zu Ende, und will den Herrn Präsidenten damit zufriedenstellen, daß ich die Tribüne verlasse.

* Auswanderung nach Amerika.

Von dem Comitee zum Schutze katholischer Auswanderer geht uns Folgendes zur Veröffentlichung zu:

Wir rathen Niemand an, nach Amerika auszuwandern; denn gr Mancher findet bei seiner Ankunft daselbst seine Hoffnungen nicht erfüllt. Wenn du aber einmal dazu entschlossen bist, dann wollen wir dir einen Weg zeigen, auf dem du dich sowohl vor zeitlichem als auch ewigem Nachtheil bewahren kannst.

Zum Schutze der deutschen Auswanderer hat sich ein Comitee gebildet, welches aus folgenden Herren besteht: Karl, Fürst zu Isenburg-Birstein, Präsident, Freiherr Felix von Loë in Terporten, Vice-Präsident, Baron v. Frankenstein in Ullstadt (Baiern), Graf Ludwig Hompesch in Bonn, Peter Paul Cahensly, Kaufmann in Limburg a. d. Lahn, Joseph Lingens, Advokat-Anwalt in Aachen, Graf Praschma zu Falkenberg in Schlesien.

Du wirst wohl schon von einigen dieser Herren gehört haben. Wenn solche Herren sich um die Auswanderer kümmern, dann thun sie das nicht, um für sich selber Vortheil zu ziehen; im Gegentheil, sie setzen noch viel Geld aus ihrer eigenen Tasche zu; sie thun es bloß, um ihre Landsleute vor Schaden zu bewahren und ihnen Vortheil zuzuwenden.

Dieses Comitee hat nun in den Häfen Vertrauensmänner angestellt, in Hamburg den Herrn Theodor Meynberg (er wohnt Dornbusch Nr. 3), in Bremen den Herrn Peter Schlösser (Buchtstraße Nr. 15). Diese Herren beziehen ihr Gehalt vom Comitee, und leisten den Auswanderern alle ihre Dienste ganz unentgeltlich; ebenso thut dies auch in Antwerpen der Geistliche Hr. Schrod (wohnt Chaussée de Matines). Mancher Andere, den die Auswanderer um Rath fragen, sieht auch auf seinen eigenen Vortheil; aber diese drei genannten Herren suchen bloß den Vortheil der Auswanderer.

Wende dich, sobald du zur Auswanderung entschlossen bist, direct brieflich an einen dieser Herren und gib ihm an, wohin du reisen willst. Er wird dir zunächst mittheilen, welches der beste und billigste Weg für dich ist, und dir sagen, bei welcher Dampfschifffahrts-Gesellschaft du am besten dein Billet bestellen kannst. Er wird dir den besten Plan für deine Reise aus der Heimath nach dem Hafen machen, und dir sogar schreiben, wann die einzelnen Züge abfahren. Wenn du ihm die Stunde deiner Abfahrt angibst, dann weiß er, wann du im Hafen ankommst, und er wartet auf dich auf dem dortigen Bahnhofe; aber du mußt dann eine Empfehlungskarte an ihn, auf der sein Name steht, in deiner Hand haben, damit er dich auch aus der Menge von Auswanderern herausfinden kann. Dann führt er dich in ein anständiges Gasthaus, in welchem du bis zur Abfahrt des Schiffes ganz billig und doch gut, ohne Gefahr für deinen Geldbeutel oder deine guten Sitten, logiren kannst. Wenn du Geld umwechseln mußt, so begleitet er dich zu einem Wechsler und gibt Acht, daß du nicht betrogen wirst; ein Auswanderer schrieb neulich, daß er beim Umwechseln einen Schaden von 55 Thlrn. erlitten haben würde, wenn Hr. Meynberg nicht bei ihm gewesen wäre. Der Vertrauensmann zeigt dir auch die katholische Kirche im Hafen, in der du die h. Messe hören und die h. Sacramente empfangen kannst. Und endlich, was sehr wichtig ist, sucht er nach Möglichkeit dir einen solchen Platz auf dem Schiffe zu verschaffen, bei dem deine Sittlichkeit weniger Gefahren zu befürchten hat. Der Vertrauensmann weiß genau, was hierbei vermieden werden muß; er kennt auch die Gesetze, und wenn er bei dir ist, dann bekommst du eher Recht, als wenn du allein da ständest. Auch gibt er dir noch gute Bücher zur Unterhaltung auf dem Schiffe mit.

Damit du alle diese Vortheile erlangen kannst, mußt du gleich von Anfang an mit dem Vertrauensmanne in Verbindung treten; das ist durchaus nöthig. Und folge hübsch seinen Rathschlägen; denn er weiß ganz genau Bescheid, und er sucht nur dein Bestes.

Die Herren Pfarrer werden dringend gebeten, jenen ihren Pfarrkindern, welche auswandern wollen, von dieser so überaus segensreichen Einrichtung Kenntniß zu geben. Empfehlungskarten an die Auswanderer kann man auch unentgeltlich von den Ordinariaten der einzelnen Diöcesen empfangen und von den vorgenannten Comité-Mitgliedern.

Das Comité hat bedeutende Auslagen: es zahlt das Gehalt für die Vertrauensmänner und für Geistliche, die sich ausschließlich der Seelsorge der Auswanderer widmen; die Auslagen für die Briefe, die telegraphischen Depeschen, die Empfehlungskarten, die Unterhaltungsbücher ꝛc. sind sehr hoch.

Zur Sammlung der hierfür nöthigen Gelder ist der St. Raphaels-Verein gestiftet worden, den wir dringend empfehlen. Milde Gaben sind an die Bischöflichen Ordinariate oder an die obengenannten Comité-Mitglieder zu senden.

Zur Förderung der Bestrebungen des Auswanderer-Comité's wäre es sehr wünschenswerth, wenn sich an jedem größern Orte ein Laie bereit fände, den scheidenden Auswanderern vorkommenden Falles die Empfehlungskarten auszutheilen, und wollen sich die betreffenden Herren, die sich hierzu bereit finden, an den Präsidenten des Auswanderer-Comité's, Fürst Karl zu Birstein, wenden.

Das Comité.
Der Secretär: P. P. Cahensly in Limburg a. d. Lahn.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 6. April.

(*) Ein Act jugendlicher Rohheit, wie er glücklicher Weise seltener zu verzeichnen ist, wurde Samstag Nachmittag auf der Volkerstraße verübt. Eine Frau, deren Kind am weißen Sonntage mit zur ersten hl. Communion sollte geführt werden, trat aus einem Hause, in der einen Hand die übliche Kerze, in der andern ein weißes Kleid. Zwei Buben im Alter von 13—14 Jahren nahmen beide Hände voll Koth aus dem Rinnstein und bewarfen das Kleid von oben bis unten mit Schmutz, so daß dasselbe total verdorben war. Die Strafe blieb zwar auch nicht aus, indem ein paar kräftige Fäuste sich um die Ohren der Buben legten und dieselben in bedenklicher Röthe zurückgelassen haben sollen.

(*) Am Sonntag Nachmittag durchliefen zwei Burschen von ungefähr 20 Jahren mit blanken Messern den Hofgarten. Einer derselben wurde durch einen Hofgarten-Aufseher verhaftet und bis zum Friedrichsplatz gebracht. Dort eilte eine Anzahl Spießgesellen dem Arrestanten zu Hülfe; der Aufseher ward zu Boden geworfen, und man wollte sich eben auf die Flucht begeben, als ein Polizei-Sergeant in der Nähe auftauchte und den Aufseher in dem Transport ablöste, der denn auch diesmal glücklich von Statten ging.

(*) Einem Arbeiter wurde am Sonntage in einem Logishause auf der Wallstraße Uhr nebst Kette von einem Mitbewohner seines Zimmers gestohlen.

(*) In der Nacht von Sonntag auf Montag erlitt ein hiesiger Bürger in der Restauration von Kürten durch einen Fall einen doppelten Beinbruch. Ob derselbe die Treppe hinunter gefallen oder geworfen worden ist, ist nicht bekannt.

(*) Gestern Nachmittag nach drei Uhr sah man sämmtliche Fische im Hofgarten auf der Oberfläche des Wassers erscheinen. Ob böswilliger Weise, oder durch giftige Zuflüsse aus den Fabriken die Thiere getödtet worden sind, ist noch nicht ermittelt.

(*) Die hiesige bettelnde Bürgerschaft ist denn auch zu dem Entschlusse gelangt, Zwei- und Vierpfennigstücke nicht mehr in Zahlung zu nehmen. Bei einem Bewohner der Kasernenstraße erschien wenigstens eine Frau, die ihr übliches Vierpfennigstück erhalten hatte, nach wenigen Augenblicken wieder mit den Worten: die nehmen wir nicht mehr. Es soll in Folge dessen ein allgemeiner Strike der Bettler geplant sein, und falls dieser wirklich zu Stande käme, würden wir's der neuen Reichsmünze hoch anrechnen.

(*) Seit einigen Tagen ist auf der Kölnerstraße ein Local errichtet, in welchem tägliche und nächtliche Unholde, deren Transport zum Speckkämmerchen als unthunlich oder zu unbequem erscheinen dürfte, ihr Unterkommen finden können. Nach alter Herkunft mußte der erste Insasse das neue Institut taufen — und nobel genug ist's bei der Ceremonie abgegangen. Ein fahrender Ritter vom Schnapsgläschen hatte sich gestern Abend aus Versehen in eines Andern Bett gelegt; die herbeigerufene Polizei überzeugte ihn handgreiflich seines Irrthums und brachte ihn, da der irrende Gast zu stark schlief, um selber gehen zu können, per Equipage — vulgo Dreirad — in das neue Gasthaus, das nunmehr den stolzen Namen „Görzenich" erhalten dürfte; ob dieser jedoch an Berühmtheit seinen Kölner Namensvetter erreichen werde, ist fraglich, jedenfalls möchten wir Bädeker für eine neue Ausgabe seines Reisehandbuches auf die neue Merkwürdigkeit aufmerksam gemacht haben, die zum Unterschiede von der großen Nachbarstadt um so besser wirken wird, je weniger Besucher sie sieht.

(*) Gestern Abend verübte am Köln-Mindener Bahnhof ein Mann von Auswärts derartigen Unfug, daß die Polizei sich der Umgebung erbarmte und den Ruhestörer ins alleinige Depot für gefahrlose Abkühlung erhitzten Blutes abführte.

Düsseldorf, den 6. April, Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 1,90 Meter. Wind: S.-W. Luftwärme: + 8½. Barometer: 27—8.

Gindorf, 1. April. Die hiesige Gemeinde, welche bekanntlich im Abgeordnetenhause von Seiten des Abg. von Sybel schwer verdächtigt worden war, als ob die Katholiken sich der Brandstiftung bei einem liberalen Mitbürger schuldig gemacht, hielt am gestrigen Tage eine Versammlung ab, um gegen das schlimme Anekdötchen des Herrn Professors zu protestiren. Es wurde einem Berichte der „Neuß-Grev. Ztg." zufolge ein Protest an das Abgeordnetenhaus beschlossen, der folgenden Wortlaut hat. „Die Unterzeichneten, Gemeinde-Vorstand und Einwohner der Gemeinde Gindorf, sehen sich dem hohen Hause der Abgeordneten gegenüber zu folgender Erklärung veranlaßt:

Der Herr Abgeordnete v. Sybel hat in einer Rede im hohen Hause am 15. März c. von einem Brande gesprochen, welcher um Mitte Januar in einem Dorfe bei Grevenbroich stattgefunden hat. Da es nun um die genannte Zeit in keinem andern Dorfe in der Nähe von Grevenbroich gebrannt hat, als in Gindorf, und zwar bei dem Schuster und Ackerer Fischer hierselbst, so kann Herr v. Sybel bei seiner Rede nur diesen Brand im Auge gehabt haben, und dies um so mehr, als gerade diese Brandgeschichte zuerst in dem liberalen Opladener Verkündiger und dann in mehreren anderen Blättern ganz genau im Sinne des Herrn v. Sybel dargestellt worden war. Die Darstellung des Herrn v. Sybel in seiner bezüglichen Rede vom 15. März c. müssen wir als eine durch und durch unwahre mit aller Entschiedenheit zurückweisen, und protestiren wir mit größter Entrüstung gegen die darin enthaltenen, gegen die hiesigen Ultramontanen gerichteten Verdächtigungen.

Denn erstens: Es ist unwahr, daß dem p. Fischer vor der Zeit des Brandes Drohbriefe zugestellt worden sind, indem sowohl der Ortspolizeibehörde wie auch sämmtlichen hiesigen Privaten nichts davon bekannt geworden.

Zweitens: Es ist unwahr, daß man nicht habe löschen wollen oder sich überhaupt nur geweigert habe, zu helfen.

Thatsache dagegen ist es:

Erstens: Die sämmtlichen Gebäulichkeiten standen, als der erst Mann zur Brandstätte kam, derart überall in Flammen, daß ein eigentliches Löschen des Feuers unmöglich war.

Zweitens: Der p. Fischer stand vor seiner Hausthüre in größter Ruhe, vollständig angekleidet, und erklärte den zur Hülfe herbeigeeilten Nachbarn, daß nichts mehr zu retten sei, da Alles in Flammen stehe.

Drittens: Trotzdem wurden während des Brandes von den Einwohnern unter großer Gefahr aus Wohnstube und Schlafzimmer fast sämmtliche Sachen, die sich noch vorfanden, gerettet. Fischer selbst aber hat dabei keine Hand gerührt.

Viertens: Fischer hatte sein sämmtliches Mobilar sehr gut versichert. An den Gebäulichkeiten, welche ebenfalls versichert waren, war Fischer nur als Miterbe zu einem Drittel betheiligt.

Diese Thatsachen, deren Richtigkeit und Wahrheit wir Unterzeichneten nöthigenfalls eidlich zu bekräftigen bereit sind, bekannt zu machen, glauben wir unserer Ehre sowie der Ehre der ganzen Gemeinde schuldig zu sein. Daher richten wir hiermit an das hohe Präsidium des Abgeordnetenhauses die ergebenste Bitte, Hochdasselbe wolle um der Gerechtigkeit willen den vorstehenden Protest gegen die betreffende Rede des Herrn Abgeordneten v. Sybel in geeigneter Weise zur Kenntniß des ganzen hohen Hauses bringen."

Der Präsident: Gerh. Hub. Gillrath. — Der Protokollführer: Nikolaus Schnitzler.

* **Aachen**, 1. April. Das „Echo" meldet: „Der an Stelle des verstorbenen Ober-Bürgermeisters Contzen von der katholischen Gemeinderaths-Majorität als erster Bürgermeister unserer Stadt präsentirte Landrath Janssen aus Heinsberg hat die allerhöchste Bestätigung nicht erhalten. Es wird also eine Neuwahl stattzufinden haben."

* **Wattenscheid**, 2. April. Auf dem hiesigen Standesamt kam der Fall vor, daß ein Brautpaar wegen zu jugendlichem Alter der Braut noch nicht zum Aufgebote zugelassen werden konnte. Das holde Bräutchen zählte erst 15 Jahre.

* Aus **Dortmund**, 1. April, schreibt man: Die westfälischen Bergwerkspapiere haben unter der Ungunst der Börsenverhältnisse sehr gelitten. Die Actiencourse sämmtlicher westfälischen Bergwerks-Gesellschaften sind seit Neujahr erheblich gefallen, welches das Publikum theilweise selbst verschuldet, weil es sich zu leicht durch falsche Gerüchte zum Verkauf verleiten läßt. Das frühere unbegrenzte Vertrauen in die Hausseperiode hat einem maßlosen Mißtrauen Platz gemacht, ja man geht sogar soweit, die westfälische Bergwerks-Industrie für den Krach verantwortlich zu machen. Diese irrige Behauptung widerlegt sich dadurch, daß die Kohlenpreise in Westfalen dadurch so schnell in die Höhe gingen, weil eine so große Nachfrage sich geltend machte, welche die Zechen nicht befriedigen konnten, da die Eisenbahnen durch den Aufschwung der Industrie die erhöhten Anforderungen nicht zu befriedigen vermochten. Die Preise reguliren sich nach dem Gesetze des Angebots und der Nachfrage, die Preissteigerung fand nicht allein in Westfalen statt, sondern zugleich auch in Schlesien und im Saarbrücker Revier, in Frankreich, Belgien und England. Der Fehler bestand nur darin, daß man die damalige Rente für eine dauernde hielt, aber je schwächer die Nachfrage wurde, desto mehr wichen die Preise. Trotzdem sind die Bergwerkspapiere im Allgemeinen eine gute Capitalanlage, die stets den landesüblichen Zins einbringen wird.

Vermischtes.

* Paris, 4. April. Die Irrenanstalt St. Pont, welche hundert Kranke beherbergte, ist heute Nacht abgebrannt. Bis jetzt ist der Tod von drei Personen bekannt.

* „Zopf weg!" In Bezug auf diese Redensart beantwortet der „Soldaten-Freund" eine an ihn gerichtete Frage nach deren Ursprung und Bedeutung wie folgt: Zopf weg! war das Comando, welches im vorigen Jahrhundert jedes Mal erfolgte, wenn ein Avancirter Fuchtel (mit der Degenklinge) oder ein Soldat Stockschläge erhalten sollte, theils damit der Zopf geschont, theils damit er die Kraft der Hiebe auf dem Rücken nicht abschwächen konnte. Der Zopf wurde dann von dem zu Züchtigenden über die Schulter auf die Brust gelegt. Daher war der Ruf: Zopf weg! gleichbedeutend mit körperlicher Züchtigung von Militär-Personen. Besonders im Schwunge war er bei dem Garnison-Regiment v. Kowalzig in Frankfurt a. O., an welches die Regimenter der Berliner Garnison ihre unverbesserlichen Säufer und schlechten Subjecte abgaben. Kam ein Solcher dort an und wurde beim Appell dem Oberst v. Kowalzig vorgestellt, so erfolgte sofort das Commando Zopf weg! und vierundzwanzig aus dem FF. Wenn der Bestrafte dann meinte: „Aber ich habe ja hier noch gar nichts gethan!" so tröstete ihn der Oberst mit den Worten: „Sieht Er wohl, mein Sohn, so viel kriegt Er, wenn Er Nichts thut! Nun denke Er sich einmal, wie viel Er erst kriegt, wenn Er Etwas thut."

* Der „New-York-Herald" berichtet, daß die höhere (protestantische wie katholische) amerikanische Reisendenwelt sich das Wort gebe, in Genf und im berner Oberland dieses Jahr keinen Aufenthalt zu machen, sondern Lausanne und die Uferstädte des duldsamen Cantons Waadt ꝛc. hierfür zu wählen. Ebenso melden pariser Blätter, daß auch die Pariser diesmal nicht nach Bern gehen wollen; weil sie die Berner wegen ihrer Intoleranz verachten.

Anzeigen.

Durch die Geburt eines kräftigen Knaben wurden hoch beglückt
Düsseldorf, den 4. April 1875.
Jos. Vogel und Frau, geb. Fuchs.
206

Fröbel'scher Kindergarten.
Das Sommersemester beginnt mit dem 8. April. Anmeldungen nehme ich in meiner Wohnung Grünstraße Nr. 11 entgegen.
Anna Meyer.

Schriftliche Aufsätze,
als: Reclamationen, Concessionsgesuche, Bittschriften, Privatacten u. s. w. werden verfaßt Citadellstraße 23, 1. Etage. 219

2500 bis 3000 Thlr.
sind auf gute erste Hypothek sofort zum Austhun bereit. Unterhändler verbeten. Franco Offerten unter J. F. an die Exped.

Maschinen-Näherinnen
gesucht. Alexanderstr. 20. 203

Eine **erfahrene Kleidermacherin** sucht Beschäftigung für in u. außer dem Hause. D. E. s. w.

Mehrere Mädchen für Küchen- und Hausarb. werden ges. Fr. Phal, Marktplatz 9. 212

Eine perfekte Kleidermacherin, welche auch im Weißnähen erfahren, sucht Kunden. 201
Oberbilk. Erkratherstr.

Angehende Kleidermacherinnen finden Stelle.
F. Strucksberg-Eckartz,
215 Carlsplatz 7.

Von **Köln über Düsseldorf nach Derendorf.**
Hary laß das Kind in Ruh
Gehört Dir nicht ein anderes zu? —
Daröm Suum cuique sagt Bismarck.
Aber Geld geht über Alles,
Die Hochzeits-Bläge mag nur gut,
Denn Du bekommst eine reiche Braut dafür.
Was das liebe Geld nicht thut! —
Später wird's schöner. —

Durch die Geburt eines gesunden Mädchens wurden hoch erfreut
Joh. Rust u. Frau,
193 Elise, geb. Umlauf.
Gelsenkirchen, 3. April 1875.

Danksagung.

Allen denjenigen, besonders den wohllöblichen Metzgern Düsseldorfs, welche unserem verstorbenen Gatten, Sohn und Bruder Andreas die letzte Ehre erwiesen, sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.
Düsseldorf, den 5. April 1875.
187 Die Familie Schmitz.

Wohnungs Veränderung
Ich wohne jetzt
Cölnerstraße Nr. 257
vis à vis der alten Kesselschmiede
Frau Mindergan
Hebamme. 106

Ich wohne **Hohestr. 37,**
Julius Bekx
Rechtsconsulent.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrthen Damen Gerresheim's und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage hierselbst am Kirchplatz ein
Modegeschäft
eröffnet habe. Indem ich mit allen einschlagenden Artikeln reelle und prompte Bedienung versichere.
zeichnet hochachtungsvoll!
104 **Elise Lutz.**

Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen von **todten** und **lebenden Hecken;** auch verkaufe ich **Baum- und Heckenpfähle, Zaunstäbe und 3000 3jährige Weißdornpflanzen von 2—3 Fuß Höhe.**
Gerh. Jüßer
Kunstgärtner:
Flingern, Lindenstraße 45.

Jetzt wieder täglich
Frische u. gekochte Eier
bei L. **Mackenstein** vorm.
K. Hanny. Neustr. 22. 144

Erster Anstich
Cullenbacher-  Bier.
Wittwe Germer.

Kartoffeln,

neunwochens zum Pflanzen, sowie rothe und weiße zum Kochen werden bei bedeutendem Vorrath und prima Qualität billigst abgegeben.
Oberbilk,
102 Schmiedestraße 70.

Ein geschliffener Ofen mit Mantel zu verkaufen bei Hoster in Eller.

Mehrere **Bienenstöcke,** sowie leere Bienenkörbe auch Waaben zu verkaufen. W. s. d. E. 39


Zwei frischmelke Kühe zu kaufen.
Hausbrück bei Erkrath. 111


Ponny
nebst Rollwagen und Geschirr zu kaufen.
113 **Cölnerstraße 232.**

Hochstraße 35 alte Fenster und Thüren zu verkaufen.

Ein sehr gelegenes
Geschäftshaus
in Oberbilk steht zu verkaufen oder zu vermiethen und in dem Hause Kreuzstraße 67 ist zu vermiethen Unterhaus mit Lagerraum, Backofen und erste oder zweite Etage. Näher. Kreuzstraße Nr. 67. 170

800 Thaler
auf erste Hypothek gegen gute Sicherheit auf 1. Mai d. J. zum Ausleihen bereit, zu erfahren in der Exp. d. Bl. 185.

F. L. Blassmeyer,
Bank- & Effecten-Geschäft
563 *Breitestrasse Nr. 4.*

Todes-Anzeige.

Am 4. April, Nachmitags gegen 4 Uhr, starb in Folge eines Lungenleidens, wiederholt gestärkt mit den Gnadenmitteln der römisch-kath. Kirche, im Alter von 53 Jahren unser unvergeßlicher Vater und Schwiegervater, der Schreinermeister

Heinrich Hausen

Zu der am Mittwoch, den 7. April, Morgens 9 Uhr, vom Sterbehause aus (Hundsr. 5) stattfindenden Beerdigung laden seine Freunde und Bekannte hiermit freundlichst ein
Die Hinterbliebenen.
Düsseldorf, 5. April 1875.

Für Communionkinder

empfehlen in sehr großer Auswahl und zu billigen Preisen:
Cachmire, Jacquettes, Talmas,
sowie **Kleider-Stoffe** jeden Genres.
Th. Camphausen & Rose.
176 **25, Graben- und Canalstraßen-Ecke 25.**

Tüll- & Strohhüte,
garnirt und ungarnirt
empfiehlt zu auffallend billigen Preisen.
Henriette David,
Allee- & Stadtbrückchen-Ecke Nr. 8.
Allee- und Stadtbrückchen-Ecke Nr. 8.
Allee- und Stadtbrückchen-Ecke Nr. 8.
1691

Mein
Schuh- & Stiefel-Lager,


welches auf das Beste assortirt ist, bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung. Auch habe ich eine große Auswahl
Communions-Stiefel
für Knaben und Mädchen, sowie **Herren- u. Damen-Stiefel** und alle in dieses Fach einschlagende Artikel stets auf Lager vorräthig.
Durch mein **Engros-Geschäft** erhalten Wiederverkäufer einen bedeutenden Rabatt. 173
J. C. Fiedler,
Schuh- und Stiefel-Lager
Hundsrücken Nr. 8, vis-à-vis der Jesuiten-Kirche.

Preuß. Loose } 4. Kl. 151.
Lotterie, Ziehung 16. April bis 3. Mai, offer. Originale 1/1 110 Thlr., 1/2 52 Thlr., 1/4 24 Thlr. Antheile 1/8 9 Thlr., 1/16 4 1/2 Thlr., 1/32 2 1/4 Thlr., das vom Glück allein begünstigte Lotterie-Comptoir von
S. Labaudter, Berlin, Neue Wilhelmstr. 2, dicht a. d. Marschallsbrücke. 180

Rein wollene Litzenreste
sehr lang, pr. alt Lth.
1 Sgr. 3. Pf.
Paul Berndt,
201 **Hohestr. 27.**

Jacob Hanck
5. Poststrasse 5.
empfiehlt sein
Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Lager
zu festen und billigen Preisen.
Ein Tafel-Clavier billig
186 **abzugeben.**
Poststrasse 5.

Ein gebrauchtes
zweisitziges Pult
zu kaufen gesucht. Fr.-Off. an die Exp. d. Bl. 197

Ein kleines schwarzes Hündchen mit braunen Füßen, auf den Namen „Rätz" hörend, gestern am Grafenberg abhanden gekommen. Wiederbringer erhält gute Belohnung Hohestraße 45. 198

Zur bevorstehenden Frühjahrsdüngung erlaube mir meinen geehrten Gönnern den vortrefflichen
Universaldünger
(Ersatz für Peru Guano)
und
Superphosphate
in empfehlende Erinnerung zu bringen, und bitte um geneigte Abnahme.
Hilden, im April 1875.
189 **Wilh. Krieger.**

Für Wirthe.

Ein gutes Billard gegen monatliche Abzahlung zu verkaufen. Näh. in der Exp. d. Bl. 205

Eine gute Nähmaschine für Schneider steht billig zu verkaufen 191 Kreuzstraße 13.

Verziehungshalber zu verkaufen.
Ein Billard, ein Eisschrank, eine Wirthstheke, ferner alte Thüren und Fenster, sowie verschiedene andere Gegenstände.
179 Kasernenstraße 35.

Pferdemist zu verkaufen Wallstr Nr. 42 209

3000 Mark
liegen gegen 1. Hypothek pr. 1. Mai zum Ausleihen bereit. Näh. i. d. Expd. 204


Neuß.
Eine große Auswahl holl. tragender und frischmelkiger Kühe empfiehlt
S. Mayer.
Niederstr.


Ein kleines schwarzes Bolognes.-Hündchen, halb rasirt, auf den Namen „Mühr" hörend, abhanden gekommen. Wiederbringer erhält eine Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt. Mühlenstr. 18. 208

BÜRGER-
Schützen-Verein.

Unsern Mitbürgern machen wir die Mittheilung, daß laut § 15 der Statuten
unser diesjähriges
Schützen-Fest am
13., 14. und 15. Juni cr.
stattfinden wird. 202
Der Vorstand
des Bürger-Schützenvereins.

Wirthschafts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich
Hohestraße 25, vis-à-vis **dem Militär-Lazareth,**
meine auf's Beste und allen Anforderungen entsprechend eingerichtete Wirthschaft eröffnet. Durch prompte und reelle Bedienung, sowie nur gute Getränke und Speisen empfiehlt sich Gästen und Gönnern hierdurch ergebenst.
Düsseldorf, den 1. April 1875. 81
Rudolph Berrenbaum.

Oberbilk. ***Oberbilk.***
Joh. Hub. Schillings,
bringt hiermit sein auf's reichhaltigste assortirtes Lager in allen Sorten
Schuhwaaren
sowie eine große Auswahl in Communions-Stiefelchen für
Knaben und Mädchen
in empfehlende Erinnerung.
NB. Sämmtliche Arbeiten werden nach Maaß angefertigt sowie alle Reparaturen billig und pünktlich besorgt. 593

Hiermit beehre ich mich, meinen geehrten Kunden und Gönnern die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich
mein Tapezierer-, Polster- und Decorations-Geschäft
von der Mertensgasse Nr. 3
nach der Kurzestraße Nr. 16
verlegt habe.
Ich empfehle mich bestens zu allen in diese Geschäftsbranche einschlagenden Arbeiten und Artikeln; ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß ich eine reichhaltige Auswahl in
Sophas, Matratzen, Bettrahmen, Kissen, Bettstellen
auf Lager halte zu den billigsten Preisen.
Indem ich prompte und reelle Bedienung zusichere, bitte ich bei vorkommendem Bedarf mit Ihren werthen Aufträgen mich zu beehren.
Hochachtungsvoll
Ernst Götting,
Tapezierer, Polsterer und Decorateur,
132 16 Kurzestraße 16

Ein zweiter
Bäckergeselle
gesucht. Von wem s. die Exp. 174

Nähmädchen gesucht. Jacobigasse 8. **Th. Küster.** 214

Ein junger Mann, Lehrer, sucht krankheitshalber eine Organisten- oder Schreiberstelle. Näh. in der Exp. 195

Frau Andreas Krey in Hamm sucht Kunden zum Waschen und Bügeln. 196

Ein zuverlässiger 175
Kesselwärter
wird gesucht. Die Exp. s. wo.

188 Hausknecht wird gesucht. Näh. in der Exp. d. Bl.

Anstreicher-Gehülfen
und ein Lehrling gesucht Friedensstraße 2, in der Nähe des alten Badeweier. 190
C. Gelsdorf.

3 erfahrene
Anstreicher
gesucht
Friedrich Apel,
192 Ratingen.

Schreinergesellen gesucht
154 Neußerstraße 73.

Ein **Untermahlknecht** oder **Müllerlehrling** gesucht. Wo, s. die Exp.

Ein ganz zuverlässiger
Mann
sucht Stelle als Hausdiener, Bote und dergl. Näh. in d. Exp. 58

Ein Dienstmädchen gesucht, welches gleich eintreten kann, Neubrückstraße 12. 60

Es wird ein junges Mädchen in die Lehre gesucht. 765
Wo sagt die Exped. d. Bl.

Ein Mädchen zu einem Kind gesucht, welches zu Hause schlafen kann. Zu erfr. i. d. E.

Ein kräftiger Arbeiter, unverheirathet, am liebsten vom Lande, der auch mit Pferden umzugehen weiß, gesucht. Näheres Canalstraße Nr. 8. 171

Ein Küchenmädchen zum sofort. Eintritt gesucht Grabenstr. 9. 172

Ein Mädchen sucht Kunden zum Bügeln, Putzen, Waschen und Ausbessern von Kleidungsstücken. Marienstr. 21, Hinterh. 183

2 Wohnungen zu vermiethen Himmelgeisterstr. Nr. 1 194

Ein Ladenlokal mit Wohnung in der Wallstraße billig zu vermiethen. Näh in der Exp. d. Bl. 199

Das schöne
Ladenlokal
Blumenstraße neben dem Eckhause Königsalle Nr. 8 steht mit oder ohne Wohnung zu vermiethen u. gleich zu beziehen.
Heffening
52 mittlere Bastionsstraße 4

Eine schöne 1. Etage an stille Familie 1. Mai zu vermiethen, Duisburgerstr. Nr. 39. 103

Zu vermiethen.
Eine schöne zweite Etage mit allen Bequemlichkeiten billig zu vermiethen und sofort zu beziehen.
Kronprinzenstraße 6 bei Zielhof.

II. Etage
an stille Leute zu vermiethen und 1. Mai zu beziehen. Bastionsstraße 11. 109

2 hübsch möblirte Zimmer an einen einzeln Herrn zu vermiethen.
168 Kasernenstr. 6 a.

Stadttheater.

Dienstag den 6. April:
Benefiz der Frau Amalie Stich-Merbitz
(Novität!)
Der Geiger zu Gmünd,
romantische Oper in 1 Akt mit Benutzung des gleichnamigen J. Kernerschen Gedichts von Hermann Hirschel. Musik von Joseph Stich.
Anfang 6 1/2 Uhr.
Hierauf:
Steffen Langer aus Glogau, oder **Der holländische Kamin,** Original-Lustspiel in 4 Akten und einem Vorspiel
„Der Kaiser und der Seiler"
von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Steffen Langer — C. Scherbarth.
Preise der Plätze:
beim Gastspiel des Herrn Robert: Kronloge 5 Mark. — 1. Rang und Sperrsitz 4 Mark. — Parterreloge 3 Mark. — Parterre 1 Mark 50 Pfennige. — Gallerie 50 Pfennige.
Mittwoch den 7. April:
23. Vorstellung im 5. Abonnement.
Fidelio,
große Oper in 2 Akten von Lud. von Beethoven.
Donnerstag den 8. April:
Drittes Gastspiel des K. K. Hofschauspielers Herrn Emmerich Robert.
Die Karlsschüler, Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.
Friedrich Schiller — Herr Robert.

Thalia-Theater

Dienstag **kein Theater.**
Mittwoch den 7. April:
Demie-Saison.
Der Allerweltsvetter,
Lustspiel in 3 Akten von Benedix.

Einige 1/4 Orig.-Loose 4. kgl. preuß. Lotterie à 18 1/3 zu verk. Näh. in der Exp. d. Bl. 177.

Fr. Rhein-Salm,
geräucherter Rhein-Lachs, Seezungen Turboot Speckbücking und Mainzer Käse per Dutzend 6 Sgr. empfiehlt
J. Hendrichs, Burgplatz

Entlaufen.


Gestern Abend 6 Uhr ist ein kleiner Hund vom Rhein aus entlaufen. Ohren und Schweif geschnitten, spitzer Kopf, lange Beine, auf den Namen „Fidel" hörend. Wiederbringer erhält eine gute Belohnung Zollstr. Nr. 9. 207

Bergisch-Märkische Bank.
Düsseldorf den 5. April 1875.

Wechselcourse in Reichs-Mark.		Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Amsterdam. .	k.S.	175 55	175 95
	2M.	—	174 85
Augsburg . .	k.S.	—	—
	2M.	—	—
	M.	—	—
		—	—
		—	—
London . . .	k.S.	20 66	20 56
	M.	—	20 43
Antwerpen) Brüssel		81 85	81 45
		—	80 90
Paris	k.S.	81 90	81 50
	2M.	—	—
	2M.	—	
. . .	k.S		
Newyork Gold	k.S.	4 25	—
„ Pap.	k.S.	3 80	

Disconto auf Preuß. Bankplätze 4%.

Geld-Course.	Briefe	Geld.
Pr. Friedrichsd'or	—	—
Ausländ. Pistolen	—	—
Napoleond'or . . .	—	16. 2
Fünffrancs	—	4.
Brab. Kronen . .	—	—
Engl. Souvereign	—	20. 30
Amerik. Coupons in	—	
Newyork in Gold	—	4 1

Neußer Fruchtpreise.
Telegraphische Depesche.
3. April

		Mark
Weizen	1. Qualität	20 50
	2. „	19 —
	3. „	— —
Roggen	1. „	16 2
	2. „	15 50
Gerste		— —
Sommergerste		— —
Buchweizen		19 50
Hafer		2 —
Rübsamen 100 Kil.		29 37
Aveel 100 Kil.		28 30
Kartoffeln		4 —
Heu 50 Kil.		10 80
Stroh 100 Kil.		4 20
Rüböl per 100 Kil.		61
dito Faßweise		— —
Rübkuchen 1. Stampf		17 —
Preßkuchen dt.		26 50

Branntwein per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Makergeld 27 M.
Kirten à 50 Kil. 6 M. 30 Pfg.
Vorschuß 27 Mark — Pfg.
Zufuhr 193 Sack.